

Karl Miziolek / Kurzgeschichte

„Der Kuhhandel“

„Wann ist denn endlich die Schule aus“, fragte sich der kleine Robert ungeduldig.

Robert besuchte seit September 1944 die zweite Schulstufe einer kleinen Dorfschule nahe der Grenze zur Tschechoslowakei.

Seine Mutter hatte ihn aufgrund der sich anbahnenden Wirren des Krieges aus Wien zu ihren Eltern gebracht.

In dieser Schule waren alle vier Schulstufen der Volksschule in einem Raum untergebracht. Links die ersten zwei Reihen waren für die erste Schulstufe reserviert. Rechts für die zweite Klasse, von vorne gesehen, wo das Lehrerpult stand. Insgesamt waren es 20 Kinder. Ein alter Ofen stand noch im Klassenzimmer, um den herum ein Gestell aus Eisenstangen gebaut war, auf dem die Kleider aufgehängt wurden, wenn sie durch Regen oder Schnee nass geworden waren. Endlich sagte die Lehrerin: „So, bis Montag, Kinder, und vergesst nicht, über das Wochenende die Hausaufgabe zu machen!“

Robert hatte schon gar nicht mehr richtig hingehört, er wollte nur nachhause.

Sein Opa hatte ihm versprochen, dass er eine Überraschung für ihn habe, wenn er von der Schule kam.

Zum Opa hatte er eine besondere Beziehung. War dieser doch seine einzige männliche Bezugsperson in den Kindertagen. Mit viel Liebe und Geduld beantwortete er dem Kleinen alle Fragen. Der Vater war 1938 zur Wehrmacht eingezogen worden.

Als er zuhause angekommen war, war der Opa noch im Wald. „Der Opa kommt erst, wenn es dunkel geworden ist“, erklärte ihm die Großmutter.

Alle fünf Minuten jammerte er und ging der Oma auf die Nerven mit der Frage, wann es denn endlich dunkel werden würde.

Endlich kam der Opa. „Wo ist meine Überraschung?“, fragte Robert ihn, noch bevor er richtig die Stube betreten hatte.

„Du hast es aber eilig“, lachte der Großvater. „Wir werden dann losgehen und eine Kuh holen, aber ich sage dir gleich, es wird sehr anstrengend werden!“, erklärte er dem Kleinen.

Ihre alte Kuh hatten sie vor ein paar Tagen aus Altersschwäche, immerhin mit fast 16 Jahren, vom Schlachter abholen lassen müssen. Jetzt im Frühjahr war es Zeit, eine neue Kuh anzuschaffen, da bald die Feldarbeit begann.

„Wo gehen wir denn hin?“, fragte Robert.

Der Großvater nannte eine Ortschaft direkt an der Grenze.

„Es ist aber nicht ungefährlich, seit einiger Zeit wird wieder kontrolliert an der Grenze.“ Die Kinder wurden immer wieder gewarnt, sich auf ihren Streifzügen durch den Wald der Grenze zu nähern. Sie war Robert unheimlich, aber sie bedeutete auch Abenteuer. Er wollte vom Opa mehr darüber wissen, was an einer Kontrolle gefährlich war, doch der ging nicht darauf ein. „Ich werde dir später einmal alles genauer erklären“, sagte er.

Die Ortschaft lag zwei Stunden Fußmarsch entfernt von ihrem Dorf. Robert hatte den Namen zwar schon öfter gehört, aber dort war er noch nie gewesen.

„Ich habe euch etwas zum Essen und zum Trinken eingepackt“, sagte die Großmutter.

Nun machten sich die beiden auf den Weg.

„Gott sei mit euch“, sagte die Oma zum Abschied.

Der Großvater nahm die Stofftasche mit dem Proviant, steckte einen Stecken durch die Henkel und nahm ihn auf die Schulter.

Langsam wurde es finster.

„Gut, dass der Mond so schön leuchtet“, sagte er.

Robert kannte einen Teil des Weges, da sie dort ja jeden Sonntag in die Kirche gingen. Aber es war doch etwas anderes, bei Tag zu gehen als jetzt in der Dunkelheit, besonders, wenn der Weg durch den Wald führte.

„Wann sind wir denn da?“, fragte Robert. Im dichten Wald stolperte er immer wieder über kleine Steine und Wurzeln und musste sich sehr konzentrieren, um nicht hinzufallen.

„Wir gehen jetzt nach links und nicht so, wie wir immer in die Kirche gehen“, erklärte ihm der Großvater. „Gleich, wenn wir oben sind auf dem Hügel, siehst du schon die Häuser.“

Nach einem kleinen Anstieg sahen sie durch die Bäume, dass noch in einigen Häusern Licht brannte.

Es war inzwischen schon sehr spät geworden.

„Wir gehen jetzt noch ein Stück auf dem Waldweg direkt zur Grenze, dort machen wir Halt und du kannst dich ausruhen“, sagte der Großvater.

Robert war hin und her gerissen, einerseits müde, andererseits neugierig und aufgeregt.

Nachdem sie einige Zeit durch den Wald gegangen waren, sagte Opa: „So, hier warten wir!“ Er zeigte auf einen Grenzstein, der frisch angestrichen, im fahlen Mondlicht deutlich zu sehen war.

„Ich dachte, wir holen eine Kuh“, sagte der Kleine verwundert.

„Ja, die bringt uns jemand her“, erklärte ihm der Opa.

Die Sache wurde für Robert immer spannender.

„Lass uns etwas essen“, sagte der Opa.

Die Oma hatte für Robert extra sogenannte „Glutnudeln“ in die Tasche gepackt, die er so gerne aß. Das waren kleine, aus Teigresten vom Brotbacken geformte Nudeln, die kurz in der Glut gebacken wurden, bevor man den Ofen ausräumte.

Aber selbst die konnten Robert nicht seine Müdigkeit vertreiben.

Immer wieder fielen ihm die Augen zu. Der Opa zündete ein Streichholz an, um auf seine Taschenuhr zu blicken.

„Es ist gleich Mitternacht, bald wird unsere Kuh kommen“, sagte er. Robert schlief schon halb.

Als der Großvater sah, wie erschöpft der Kleine war, machte er sich Vorwürfe, ihn überhaupt mitgenommen zu haben.

„Robert, du bleibst hier und rührst dich nicht von der Stelle, ich gehe dem Mann, der uns die Kuh bringt, ein Stück entgegen“, meinte er.

Er stand auf und ging den Weg noch weiter. Nach wenigen Schritten war er nicht mehr zu sehen.

Robert wurde es langsam unheimlich. Überall knackte es und der Wind trieb dunkle Wolken, so dass Schatten auf dem schmalen Waldweg im Mondlicht tanzten. Robert sah überall Gespenster und war nun hellwach. Es kam ihm schon eine Ewigkeit vor, als er plötzlich durch ein Geräusch aus seinen Gedanken gerissen wurde. –

„Da kommen sie!“, flüsterte er. Schon sah er schemenhaft, wie ein Mann des Weges kam, der eine Kuh führte.

„Endlich bist du da“, sagte Robert erleichtert, als er den Großvater erkannte.

„Ist alles in Ordnung, ich hoffe, du hattest keine Angst?“, fragte der Opa besorgt.

„Ja, ja, mir geht es gut“, sagte Robert etwas kleinlaut.

Von seinen Ängsten erzählte er natürlich nichts.

„Komm, wir müssen schnell ins Dorf, bevor uns noch eine Grenzpatrouille erwischt“, drängte der Großvater.

Das angrenzende Gebiet war seit 1939 „Reichsprotektorat“, aber in diesen Tagen begann in der Tschechoslowakei ein großer Umbruch.

Mit dem Ende des Krieges wurden die Grenzen wieder hergestellt, und die Regierung begann mit der Vertreibung der deutschen Bevölkerung. Somit kamen den Grenzen wieder größere Bedeutung zu, und größte Vorsicht war geboten, um keine Grenzübertretung zu begehen.

Am Rande des Dorfes stand eine Scheune.

„Hier werden wir schlafen und morgen in der Früh nachhause gehen“, sagte der Großvater.

Kaum hatte es sich Robert auf dem Heu gemütlich gemacht, war er auch schon eingeschlafen.

„Robert, wach auf, wir müssen weiter!“

Robert wusste im ersten Moment gar nicht, wo er war. Er kroch benommen aus dem Heu und ging vor die Scheune.

Gleich nebenan befand sich ein Bauernhaus und davor ein Trog aus Stein, in den aus einem Brunnen immer Wasser floss.

„Geh dich jetzt erst einmal waschen“, sagte der Opa.

Robert benetzte nur ein wenig sein Gesicht mit dem eiskalten Wasser.

„Na! Nur nicht zu viel Wasser“, lachte der Opa.

Während Robert seine Katzenwäsche durchführte, holte der Großvater die Kuh aus der Scheune.

Er drückte Robert den Strick in die Hand: „Halte sie, ich gehe nur zu dem Bauern, um mich zu verabschieden.“

Jetzt sah Robert erst, was für eine riesige Kuh das war.

Ihr Stockmaß war bestimmt um einen halben Meter höher als das einer normalen Kuh. Zwei große Hörner zierten ihren Kopf. Sie wartete geduldig und schien friedlich zu sein, doch der Kleine war froh, als der Opa wieder kam, ganz geheuer war ihm dieses Riesenvieh nicht.

„Die ist aber groß“, sagte er.

„Ja, aber dafür ist sie jung und kräftig und wir können mit ihr leichter pflügen und die Feldarbeit machen“, erklärte ihm der Großvater.

„Lass uns losgehen, es wird ein längerer Weg nachhause mit der Kuh, wir müssen sicher öfter eine Pause machen“, fügte er hinzu.

So marschierten die drei langsam in Richtung ihres Dorfes.

Immer wieder mussten sie eine Pause einlegen, weil die Kuh etwas zu fressen suchte. Robert waren die Pausen nicht unangenehm, so konnte er sich auch ein wenig ausruhen.

Es war schon fast Mittag, als sie zuhause ankamen. Die Großmutter erwartete sie schon ungeduldig.

„Gott sei Dank, endlich seid ihr da“, sagte sie erleichtert.

Sie bestaunte ebenfalls die Größe der neuen Kuh.

Die wird die Arbeit leichter schaffen als unsere alte Hilde, meinte sie, zufrieden mit dem Kauf.

Diese nächtliche „Exkursion“ ist Robert noch lange in Erinnerung geblieben. Erst viel später, als er etwas älter geworden war und ihn die Mutter wieder nach Wien geholt hatte, damit er die Hauptschule besuchen konnte, wurde ihm bewusst, dass damals vermutlich nicht alles legal abgelaufen war.

„Ich werde den Opa fragen, wenn ich wieder auf Besuch bin“, nahm er sich vor. Leider konnte er seinen Opa nicht mehr darauf ansprechen, denn dieser verstarb noch vor Roberts nächstem Besuch.

Die Oma erklärte ihm dann, dass so ein grenzüberschreitender „Kuhhandel“ in dieser Zeit zwar gefährlich, aber nicht unüblich gewesen sei.